

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 91 (1984)

Heft: 5

Rubrik: Volkswirtschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

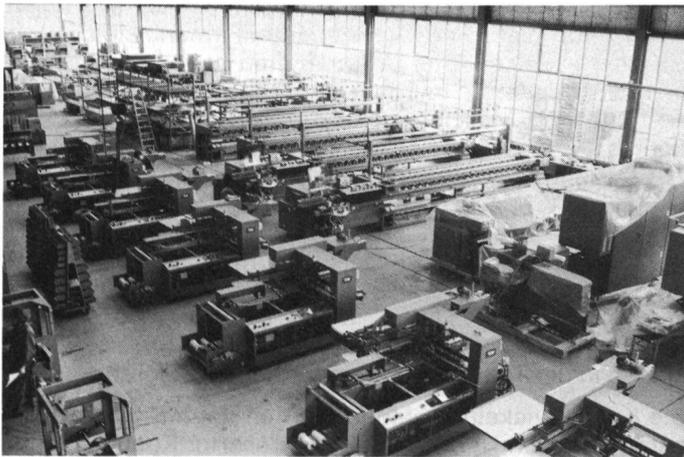
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weltweit verkauft, was sich aus der bekannten Struktur der schweizerischen Kammgarnspinnerei automatisch ergibt. G+W-Maschinen sind in Europa wie in Übersee bis hin nach Australien im Einsatz. Eine Monopolstellung allerdings hat das Unternehmen nicht, der Weltmarkt wird u.a. auch noch durch westdeutsche Hersteller alimentiert. Das Verkaufsprogramm heute ergibt sich im Wesentlichen aus der in der Einleitung erwähnten Maschinen. Dazu kommt noch eine weitere eigene Entwicklung, ein Akkumulator oder automatischer Garnspeicher. Dieser erlaubt eine praktisch spannungsfreie Garnvorlage für die anschliessende Knäuel- oder Rollstangen-Wickelmaschine. Dabei wird ab Strange oder Kuchen das Garn in einen Turm als Speicher gewickelt, von oben wieder abgezogen und dann der Knäuelwickelmaschine zugeleitet. Die Speicherkapazität beträgt 2 bis 2½ Kilogramm, was einer Laufzeit von etwa 20 Minuten bei durchschnittlicher Geschwindigkeit entspricht. Damit wird ein durchgehender Lauf der Knäuelwickelmaschine gewährleistet, die ein relativ hohes Investitionsvolumen erfordert und für guten Wirkungsgrad möglichst störungsfrei laufen sollte. Der Gebrauch dieses Akkumulators ist auch und besonders bei mehrfädigem Einsatz der Dämpfmaschine, die oft der Knäuelwickelmaschine vorgeschaltet ist, sinnvoll. Die ersten Garnspeicher aus Wetzikon kommen in diesen Wochen zur Auslieferung, vorerst für ausländische Abnehmer. Zur Komplettierung vollautomatischer Knäuelanlagen liefert G+W ergänzende Produkte wie z.B. automatische Knäuelwaagen und Banderolenkontrollgeräte.



Fabrikations- und Montagehalle; in der Bildmitte und rechts eine Serie automatischer Packmaschinen für Knäuel, dahinter in der Endfertigung Knäuelwickel- und Banderolieranlagen. Rechts aussen eine komplette, versandfertige Anlage.

Fernziel Südostasien

In welchen geografischen Dimensionen das mittelständische Unternehmen mit gegenwärtig etwa 110 Beschäftigten zu rechnen hat, zeigt die Teilnahme einer im Juni in Schanghai stattfindenden Fachmesse, der Chinatex. Davon verspricht sich G+W mittelfristig einigen Erfolg. Im übrigen Südostasien kommen noch einige Länder mit «handstrickgarn-freundlichem» Klima als potentielle Abnehmer in Frage. Dazu gehört auch der chinesische Markt, neben z.B. Japan und Taiwan. Vereinzelt sind in diesen Raum schon Maschinen geliefert worden.

Ein Rundgang durch Verwaltung, Konstruktionsbüros und die Fertigung zeigt deutlich die Evolution des Textilmaschinen-sektors der Firma, die in diesem Bereich klein angefangen hat. Die Endmontage beispielsweise (vgl.

Bild) wird zu einem grossen Teil durch die laufenden Serien der Knäuelwickel-, Banderolier- und Verpackungsmaschinen beherrscht. Bemerkenswert erscheint dem «mittex»-Besucher auch die logische Anordnung im Fabrikations- und Montageprozess, die sich durch besondere Sauberkeit auszeichnen.

Peter Schindler

Volkswirtschaft

Die Zukunftsaussichten der Klein- und Mittelbetriebe

Wenn vom spektakulären Wachstum des tertiären Sektors die Rede ist, wird gewöhnlich die Folgerung gezogen, diese Entwicklung begünstige in hohem Masse auch die Kleinbetriebe. Dabei wird jedoch häufig übersehen, dass auch jene Arbeitnehmer diesem Sektor zugerechnet werden, die bei der öffentlichen Hand tätig sind. Analysiert man die Zahlen etwas näher, so stellt man fest, dass es nicht zuletzt die Vermehrung der staatlichen Beamten und Angestellten war, welche dazu beitrug, dass die mit Dienstleistungen Beschäftigten in den vergangenen Jahrzehnten so sehr zunahm. Daraus ergibt sich, dass es vollkommen falsch wäre, den tertiären Sektor mit den Kleinbetrieben zu identifizieren. In der Tat gehören ja auch die sachlichen Dienstleistungen in diesen Bereich, die etwa von Banken und Versicherungen, von Verkehrsanstalten und Spitälern, von Versorgungsbetrieben und Schulen erbracht werden.

Nichtsdestoweniger hat der Gedanke etwas für sich – insbesondere im Hinblick auf die künftige Entwicklung. Nur bezieht er sich dann auf die persönlichen und nicht auf die sachlichen Dienstleistungen. In dieser Beziehung wissen wir, dass sogar die Fabrikanten im sekundären Sektor mehr und mehr darauf ausgehen, nicht nur ihre Erzeugnisse, sondern ganze Problemlösungspakete anzubieten. Der «Service after sale» spielt für die Konkurrenzfähigkeit eine wachsende Rolle. Die «Software» überwiegt mehr und mehr gegenüber der Hardware, und dabei eröffnen sich den kleineren und mittleren Firmen zweifellos immer grössere Chancen. Es sind beispielsweise die Berater auf den verschiedensten Gebieten, die angesichts der erhöhten Komplexität der Umwelt in zunehmender Zahl benötigt und beansprucht werden. Das führt zu Marktnischen für Selbständigerwerbende, seien es nun Vermögensberater oder Steuerberater, Eheberater oder Sportberater, Rechtsanwälte oder Spezialärzte, Treuhänder oder Unternehmensberater.

Die nachindustrielle Gesellschaft

Die Auffassung ist weit verbreitet, wonach wir uns auf dem Weg in eine Gesellschaft befinden, in der die Pro-

duktivität im Bereich der Sachgüterherstellung so hoch ist, dass dort nur noch verhältnismässig wenige Leute benötigt werden. Zugrunde liegt die Ansicht, dass Mikroprozessoren und Roboter, numerisch gesteuerte Werkzeugmaschinen und Computer immer weitere Verbreitung finden und die Menschen entlasten, dass Routinetätigkeiten in Entwicklungsländer verlagert werden, dass sich die Arbeitszeit weiter verkürzt und der Freizeitbereich entsprechend an Bedeutung gewinnt, während gleichzeitig bei der Versorgung mit materiellen Gütern da und dort Sättigungserscheinungen zu verzeichnen sind.

Die Folgerungen, die gezogen werden, gehen dahin, dass der sekundäre Sektor in den Industrieländern ein ähnliches Schicksal erlebe wie vor ihm der primäre, nämlich eine Schrumpfung, gemessen am Anteil der Beschäftigten. Der Lebensstandard werde sich weniger nach der Menge der verfügbaren Sachgüter richten, sondern nach Qualität und Quantität der Dienstleistungen etwa im Bereich des Gesundheitswesens oder des Bildungswesens, der Erholung und der Unterhaltung, der Kultur und der Freizeit, der Informationsgewinnung und -verarbeitung. Hier aber dominierten nicht die grossen Konzerne, sondern eher die Mittel- und Kleinbetriebe – abgesehen von den Produzenten öffentlicher Güter. Kapitalintensive Massenfertigung auf der einen Seite, Befriedigung des Individualbedarfs auf der andern. Die Quote der Ausgaben für lebensnotwendige Erzeugnisse sinkt ab, jene für Kultur- und Luxusbedürfnisse dagegen nimmt zu. Restaurants und Hotels, Reparaturwerkstätten und Tankstellen, Sportgeschäfte und Reiseveranstalter sind charakteristische Anbieter in der nachindustriellen Gesellschaft.

Do it yourself

Als Resultat der Arbeitszeitverkürzung, aber auch des Mangels an Handwerkern wird erwartet, dass die Angehörigen der Wohlstandsgesellschaft in wachsendem Masse dazu übergehen, ihre Fensterläden oder ihre vier Wände selber zu streichen. Sie richten sich im Keller eine Bastelwerkstatt ein; zum Ausgleich für ihre Kopfarbeit betätigen sie sich zuhause mit den Händen und erhöhen dadurch ihre Lebensqualität. Abgeleitet wird daraus, dass dem Fachhandwerk Aufträge verloren gehen, dass also durch diese Entwicklung die Kleinbetriebe eher benachteiligt werden.

In Wirklichkeit eröffnen sich ihnen aber auch neue Chancen, wenn sie es verstehen, das Wasser auf die eigene Mühle zu leiten. Der Dilettant ist ja dem Fachmann stets unterlegen. Er wird daher ab und zu seinen Rat einholen und seine Hilfe benötigen. Falls der Spezialist die erforderlichen Werkzeuge nicht nur selbst benützt, sondern sich auch als Händler engagiert, wird er eine besonders treue Kundschaft gewinnen. Er wird in einem gewissen Sinne zum Freizeitanimator, und er wird auch jene Materialien in seinem Sortiment führen, welche die Amateure verwenden. Wenn es zutrifft, dass die bisherige Konsumentenhaltung eher einer Einstellung Platz macht, bei der die Arbeitnehmer «produktives Glück» in ihrer Freizeit anstreben, sollte hier durchaus etwas zu machen sein.

Die Untergrundwirtschaft

Wenn die Zukunftsaussichten der Klein- und Mittelbetriebe ausgelotet werden sollen, wendet sich der Blick heutzutage fast zwangsläufig auch dem Phänomen der

Schattenwirtschaft oder der Mondscheinwirtschaft zu, jenem Bereich also, der in den offiziellen Statistiken nicht in Erscheinung tritt, der aber in einzelnen Ländern bereits mehr als einen Viertel zum gesamten Sozialprodukt beisteuern soll. Der Ausgangspunkt: hohe Belastungen mit Steuern und Sozialabgaben, Streiks und Arbeitslosigkeit. Das Resultat: mündliche Verträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Lohnauszahlungen ohne Abzüge, wenn auch zu niedrigen Ansätzen, in einem gewissen Sinne also Schwarzarbeit.

Wer kommt dafür als Arbeitgeber in Betracht? Sicher nicht die staatlichen und auch nicht die privaten Grossunternehmungen, die es sich nicht leisten können, gegen die Gesetze zu verstossen und beispielsweise Arbeitslose zu beschäftigen. Wohl aber sind es die Klein- und Familienbetriebe, die hier einspringen und die eine höchst willkommene Funktion als Stossdämpfer ausüben. Sie sind es aber auch, die davon profitieren, dass die Arbeitnehmer sich bereit erklären, bescheidenere Lohnforderungen zu stellen und nicht zu streiken. Sollte der «Steuerwiderstand» noch ausgeprägter werden, so ist vor auszusehen, dass die hier anvisierte Sparte eine noch grössere Bedeutung erlangen wird.

Das Ladensterben

Wer die Statistik konsultiert, stellt alsbald fest, dass der Anteil der Selbständigen an der Gesamtheit der Erwerbstätigkeit bis dahin dauernd zurückgegangen ist und mit weniger als 15% bereits einen sehr tiefen Stand erreicht hat. Geht man den Dingen etwas auf den Grund, so zeigt sich, dass es insbesondere zwei Bereiche waren, in denen die Unternehmungskonzentrationen Fortschritte machten, nämlich die Landwirtschaft und der Einzelhandel. Bei den Bauern war es einerseits die Abwanderung und andererseits die Mechanisierung und Motorisierung, die die mittlere – und die optimale – Betriebsgrösse zum Ansteigen brachte. Im Detailhandel trug der Bau von Supermärkten und Einkaufszentren, aber auch das Überhandnehmen der Automobile dazu bei, dass viele kleine Quartierläden eingingen.

Während nun in der Landwirtschaft vorerst für die im Gange befindliche Entwicklung kein Ende abzusehen ist, dürfte das Ladensterben früher oder später ein gewisses Ende finden, sei es, weil man sich wieder über die Vorteile der Nahversorgung Rechenschaft ablegt, sei es, weil die übrig gebliebenen Detaillisten konkurrenzfähig sind, sei es, weil man den «Tante Emma-Laden» wegen seiner Atmosphäre und der Möglichkeit zum Gespräch erneut würdigt. Wenn daher noch weitere Läden geschlossen werden, liegen die Gründe vermutlich eher in einem Mangel an Personen, die sie weiterführen wollen.

Das Nachwuchsproblem

Was für den Einzelhandel zutrifft, gilt bis zu einem erheblichen Grade auch für die Klein- und Mittelbetriebe schlechthin. Es ist keineswegs mehr selbstverständlich, dass Söhne oder Töchter das Geschäft weiterführen, und es wäre auch falsch, sie dazu zu zwingen. Wenn dieser Übergang aber nicht gesichert ist und es auch mit der Einheirat nicht klappt, müssen familienfremde Nachfolger gesucht werden. Hier aber stösst man auf die Schwierigkeit, dass heutzutage viele nicht mehr bereit sind, überdurchschnittlich lange Arbeitszeiten in Kauf zu nehmen, ihr Vermögen aufs Spiel zu setzen und erhebliche Risiken zu tragen. Gewiss lässt sich statistisch beweisen, dass die Selbständigerwerbenden eine höhere

Langenbach-Spezial (4) Die Spezialhülse für die Textilindustrie.

Bruchfest und ultrarund, endlos auf jede gewünschte Gewebebreite lieferbar. Geliefert in sinnreichen Transport- und Lagergeräten.
Und übrigens auf Wunsch mit Aufdruck Ihres Signets auf der Aussenseite der Hülse.

Textilhülsen kauft man beim Spezialisten.



J. Langenbach AG, Hülsenfabrik, CH-5600 Lenzburg 1
Tel. 064 51 20 21, Telex 981 346

Wir kaufen und verkaufen

Garne in allen Qualitäten als Sonder- und Lagerposten

Plätzsch Garnhandel GmbH
Beerenweg 3, D-4600 Dortmund 30
Telefon (02 31) 46 20 86
Telex 8 22 338

ADNOVUM Garn-, Gewebe und
Trikotuntersuchungen

Qualitätskontrollen
und Qualitätssicherung **ADNOVUM**

ADNOVUM Lösung von spezifi-
schen Problemen

Neue Verfahren und
Produkte **ADNOVUM**

ADNOVUM Technische Beratung,
Expertisen

ADNOVUM

*Wir prüfen für Sie
-Prüfen Sie uns!*

Adnovum AG
Seestrasse 100
9326 Horn
Telefon (071) 41 36 12
Telex 71 736 adn ch

**Niederer,
Ihr
Spezialist für
Laborprüfungen**

Garne, Zwirne und Textilien aller Art.
Rasch, preisgünstig!

Niederer + Co. AG
Abt. Nicotex, CH-9620 Lichtensteig
Telefon 074-7 37 11

Langenbach-Spezial (5) Die Spezialhülse für Lagergestell- bau.

Formstabil und tragfähig, in Durchmessern von 100 mm bis 407 mm und Rohrlängen bis 5 Metern erhältlich. Geeignet zum Stapeln von Teppich-, Folien-, Gewebe-, Papierrollen, Profilen, Zeichnungen usw. usw.

Lagergestellrohre kauft man beim Spezialisten.



J. Langenbach AG, Hülsenfabrik, CH-5600 Lenzburg 1
Tel. 064 51 20 21, Telex 981 346

Lebensqualität haben als die Unselbständigen – nicht zuletzt, weil sie in ihrer Arbeit aufgehen und sich mit ihrem Betrieb identifizieren. Dennoch ziehen viele die grössere Sicherheit als Angestellte oder gar Staatsbeamte vor.

Müsste sich das aber nicht mit der Zeit wieder ändern, wenn der Ruf nach Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung tatsächlich ernst gemeint ist? Verfügt der Selbständige nicht über eine grössere Freiheit in der Verfügung über seine Arbeitszeit? Hat er nicht eine Gestaltungsmöglichkeit, die andern verwehrt ist? Ist es nicht so, dass gerade bei diesen Betriebsgrössenklassen der Einfluss des Betriebsleiters für den Erfolg des Ganzen von kardinaler Bedeutung ist? Freilich: Er sollte im Grunde genommen ein Universalgenie sein, müsste er doch im Idealfall alle Funktionen beherrschen, die in grösseren Firmen auf zahlreiche Spezialisten verteilt sind. Allein gerade das ist doch auch eine eminente Herausforderung, die viele locken müsste. Hier besteht noch die Möglichkeit, zusammen mit den Mitarbeitern eine Leistungs- und Schicksalsgemeinschaft zu bilden und eine Atmosphäre zu schaffen, wie sie anderswo nicht besteht.

Tatsächlich haben die Klein- und Mittelbetriebe die unerhörte Bewährungsprobe der siebziger Jahre im allgemeinen besser überstanden als die grossen. Dazu verhalf ihnen die überlegene Flexibilität, aber vor allen Dingen auch die Innovationskraft. Warum sollte das in Zukunft anders sein? Natürlich müssen sie mit Nachteilen etwa bei der Finanzierung oder bei der Werbung fertig werden. Aber daneben haben sie doch auch Pluspunkte, die ihnen niemand streitig machen kann: Sie können aufgrund ihrer Beweglichkeit vorübergehende Marktchancen ausnützen, und sie sind im Prinzip sozialpsychologisch den grösseren Gebilden überlegen. Selbst wenn daher Einzelne untergehen, werden sie sich als Gruppe unzweifelhaft auch in Zukunft behaupten.

Aus dem Wochenbericht, Bank Julius Bär & Co. AG

Die schweizerische Stickereiindustrie 1983

Nach sieben Jahren kontinuierlichem, teils aufsehenerregendem Wachstum, musste die schweizerische Stickereiindustrie 1983 wieder etwas kürzer treten. Die Exporte, die rund 95% der Produktion verkörpern, gingen wertmässig um 19% und gewichtsmässig um 25% zurück. Diese Einbusse kam nicht unerwartet; bereits in der 2. Hälfte 1982 haben die Auftragseingänge eine sinkende Tendenz gezeigt. Erstaunlicherweise ist der durchschnittliche Ausfuhrwert trotz des deutlich schlechteren Geschäftsganges gegenüber dem Vorjahr um 7% gestiegen. Der Beschäftigungsgrad der Schifflickstickmaschinen ist von 93,0% 1982 auf 78,6% 1983 zurückgegangen, wobei die zweite Jahreshälfte deutlich schlechtere Beschäftigung zeigt. Der Kulminationspunkt der Stillstände wurde um das Jahresende 1983 mit rund 200 plombierten Maschinen erreicht, was rund 40% der Fabrikantenmaschinen und 29% des gesamten Maschinenparks entspricht.

Für den ungünstigen Geschäftsgang war das Zusammenwirken verschiedener Faktoren verantwortlich. An erster Stelle ist der weitgehende Zusammenbruch des nigerianischen Marktes zu nennen. Im Frühjahr 1982 arbeiteten rund 40% der westeuropäischen Stickmaschinenkapazitäten (ohne Spanien) direkt oder indirekt für Nigeria, d.h. von insgesamt rund 3500 Maschinen deren 1400. Am grössten war dieser Anteil in Österreich mit 65% der Kapazitäten, bei uns immerhin noch mit etwa 25%. Die Absatzschwierigkeiten für Stickereien in Nigeria – die letztlich auf die Absatzschwierigkeiten für Erdöl zurückzuführen sind – haben der obgenannten Kapazitäten die Beschäftigungsgrundlage entzogen, ohne dass diese Einbussen anderweitig hätten wettgemacht werden können. Im Gegenteil, gleichzeitig zeigten auch andere Märkte Schwächeneigungen; so ist z.B. die Nachfrage aus dem Nahen Osten gegenüber 1982 um 25% zurückgegangen, dessen Grund allerdings nicht etwa in einem Kaufkraftzerfall, sondern vor allem in einer technischen Reaktion auf die grosse Absatzzunahme 1982 (+60%) zu suchen ist. Unglücklicherweise kam auch das wichtige Bettwäschegeschäft in Italien ins Stocken, so dass auch hier ein Exportrückgang von 15% in Kauf genommen werden musste. Knapp auf Vorjahresniveau konnten die Exporte nach der BR Deutschland, Frankreich, Grossbritannien und Japan gehalten werden. Ferner hat sich das Ende 1982 in Venezuela verfügte Einfuhrverbot für Stickereien äusserst negativ ausgewirkt. Unsere Lieferungen nach diesem Land nahmen von 4,3 Mio. Fr. 1982 auf praktisch 0 1983 ab.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Stickereiexporte eine wesentlich andere geografische Verteilung zeigen als die Gesamtheit der Textilexporte. Bei diesen steht Europa mit 81% (davon EG mit 62%) weit an der Spitze. Von den Stickereiexporten entfällt nur 68% auf Europa (davon EG 57%). Asien partizipiert nur mit 11% an den gesamttextilen Exporten, aber mit 20% an den Stickereiexporten. Auch Afrika liegt mit gut 6% Exportanteil über dem gesamttextilen Durchschnitt (3%). Obwohl die grosse Bedeutung Europas als Absatzmarkt für Stickereien unbestritten ist, zeigt die breite geografische Präsenz der Stickereiindustrie, dass sie nicht einem «EG/EFTA-Réduit-Denken» erliegt, sondern grundsätzlich überall die sich zeigenden Absatzmöglichkeiten wahrnimmt. Zweifellos kommt ihr dabei der Spezialitätencharakter von Stickereien zugute.

Bei den bestickten konfektionierten Erzeugnissen gingen die Exporte von bestickten Taschentüchern um 5,1% zurück, jene von bestickten Heimtextilien nahmen um 6% ab; ausschlaggebend waren hier die um 19% geringeren Lieferungen von Heimtextilien mit Kettenstichstickereien.

Es gibt allerdings auch Verschiedenes an Positivem zu melden. So zeigt der direkte Vergleich mit der Vorarlberger Stickereiindustrie, unserer wichtigsten Konkurrentin, ein relativ günstiges Bild. Die österreichischen Ausfuhren nahmen gegenüber 1982 gewichtsmässig um 32% und wertmässig um 34% ab, also wesentlich stärker als die schweizerischen Ausfuhren. Trotz der Schwierigkeiten in Nigeria musste Vorarlberg immer noch über 50% seiner Umsätze auf diesem Markt erzielen (Schweiz rund 11% inkl. indirekt über Vorarlberger Wareenausgeber) und überdies auf den wichtigen EG-Märkten viel empfindlichere Rückschläge hinnehmen als wir. Der Exportwert je Maschine war in Österreich rund 37% geringer als in der Schweiz.

Die Modernisierung des Maschinenparks ging ebenfalls weiter. Von den 630 Automaten-Stickmaschinen entfie-

len 1983 37% auf Nachkriegsmodelle (1973 21%), wovon 12% auf die neuen Hochleistungsmaschinen Saurer 1040. Diese Modernisierung hat freilich trotz praktisch gleichbleibender Maschinenzahl zu einer beachtlichen Kapazitätserweiterung geführt. Von Bedeutung ist, dass die Fabrikanten (Lohnsticker) den Erneuerungsprozess keineswegs verpasst haben. Es entspricht somit keineswegs den Tatsachen, dass angeblich nur die Exporteurbetriebe in der Lage sein sollten, neue leistungsfähigere Maschinen anzuschaffen. Dies gilt auch bezüglich den 22 hochmodernen elektronischen Panchanlagen, die Ende 1983 in Betrieb waren.

Im ersten Quartal des Jahres 1984 hat sich die Situation etwas gebessert. Die Maschinenstillstände konnten deutlich reduziert werden, die Beschäftigungslage ist aber trotzdem noch schlecht. Die sinkende Tendenz der Ordereingänge ist zum Stillstand gekommen. Obwohl die ersten Wochen am Saisonanfang noch keinen zuverlässigen Eindruck vom Geschäftsverlauf vermitteln können, scheint nun eine gewisse Stabilisierung auf einem unbefriedigenden Niveau erreicht worden zu sein. Zu grosser Sorge gibt speziell der Preisdruck Anlass, der seinerseits Ausdruck der nach wie vor bedeutenden, brach liegenden oder schlecht ausgelasteten Maschinenkapazitäten in Westeuropa ist.

Dr. T.S. Pataky

Gefährdet der starke Franken die Konjunkturerholung?

Im Fahrwasser Nordamerikas und Japans bessert sich auch die Konjunktur in Westeuropa zusehends. Für die Schweizer Wirtschaft ist das frohe Kunde, insbesondere für die Exportindustrie, welche drei Fünftel ihrer Ausfuhrerlöse in Westeuropa erzielt. Die jüngste Quartalschätzung der Nationalen Buchhaltung bestätigt die positive Wende, hat sich doch das reale Bruttoinlandsprodukt im Schlussquartal 1983 gegenüber der Vorjahresperiode um 1,4% erhöht, während das Volumen der Warenexporte sogar um 4% zugenommen hat. Kann unsere Wirtschaft in Anbetracht der steigenden Auslandsnachfrage getrost auf ein entsprechendes Auftrags- und Absatzwachstum setzen?

Frankenkurs als Exporthindernis

Wie ein Blick in die unmittelbare Vergangenheit lehrt, dürfte die Rechnung so einfach nicht aufgehen. Seit 1981 haben sich die schweizerischen Exporte im Vergleich zu Westeuropa und zu den Industrieländern insgesamt tendenziell ungünstiger entwickelt, d.h. unsere Industrie vermochte am Wachstum der Exportmärkte nur teilweise zu partizipieren. Das lag nicht etwa an einer geringeren technischen oder qualitativen Konkurrenzfähigkeit schweizerischer Produkte. Negativ wirkte sich vielmehr die Spezialisierung auf Investitionsgüter, insbesondere auf nichtelektrische Maschinen, aus, da dieser Bereich von der weltweiten Rezession überdurchschnittlich stark getroffen wurde; zum andern beeinträchtigte die kräftige Frankenaufwertung den Export erheblich: Um die ohnehin bedenklich geschrumpften

Ertragsmargen nicht weiter zu schmälern, dürften es die Unternehmen in der Regel vorgezogen haben, den Kursanstieg auf die Preise in Auslandswährungen zu überwälzen und so das Risiko von Marktanteilsverlusten einzugehen.

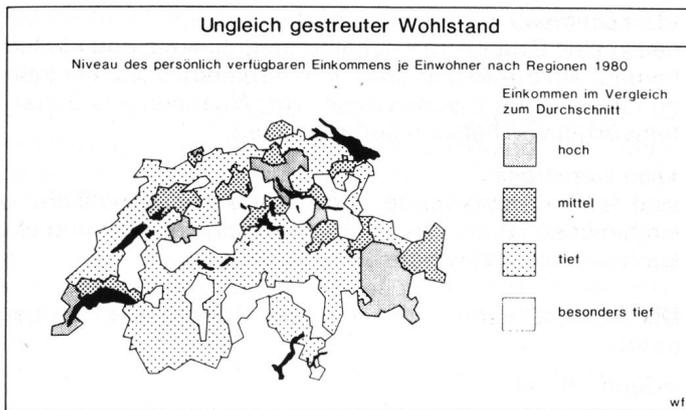
Gegenläufige Wechselkursentwicklungen

1983 blieb der reale Frankenkurs auf dem Ende 1981 erreichten hohen Stand; im neuen Jahr hat er sich etwas abgeschwächt. Im exportgewogenen Totalindex kommen allerdings die beträchtlichen gegensätzlichen Kursentwicklungen gegenüber einzelnen Währungen nicht zum Ausdruck. Gegenüber den meisten europäischen Hauptwährungen hat sich der Franken seit 1981 verteuert, gegenüber dem US-Dollar und dem Yen dagegen verbilligt. Da stellt sich nun die Frage, ob der starke Dollar die Wettbewerbsnachteile, welche Schweizer Unternehmen insbesondere aus der D-Mark-Schwäche erwachsen, wettmachen kann. Mit Sicherheit ist dies nicht der Fall. Nicht nur geht ein bedeutend höherer Teil der Schweizer Ausfuhr nach Deutschland (1983: 19,9%) als nach den USA (8,6%), die Deutschen sind auch auf Drittmärkten unsere schärfsten Konkurrenten. Hinzu kommt, dass die Dollarverteuerung auf der Importseite stark ins Gewicht fällt und damit die Produktionskosten erhöht: Unternehmen, die viel Material auf Dollarbasis einkaufen müssen, ihre Produkte aber vorwiegend im europäischen Raum absetzen, sind doppelt benachteiligt.

Die Aussenhandelsstatistik für 1983 scheint diesem Befund zu widersprechen, sind doch just die Exporte nach Deutschland um nahezu 12% gestiegen. Trotz dem Wechselkursnachteil, muss man richtigerweise folgern, haben die Schweizer Exporteure erfolgreich operiert – notabene auch die Maschinen- und Metallindustrie, die mehr als die Hälfte der Ausfuhr nach Deutschland bestritt und einen Zuwachs von 11% verzeichnete; in dieser Branche sind indes die recht langen Durchlaufzeiten zwischen Auftragseingang und Auslieferung zu berücksichtigen.

Industrie im Anpassungszwang

Wie der erwähnte Exporterfolg zeigt, ist die Schweizer Wirtschaft willens und fähig, sich mittels Rationalisierungs- und Umstrukturierungsmassnahmen an neue Wechselkursrelationen anzupassen. Es bleibt ihr nichts anderes übrig, denn die Nationalbank ist, wie ihr Präsident stets betont hat, nicht gewillt, ihre auf Preisstabilität ausgerichtete Geldmengenpolitik leichthin über Bord zu werfen zugunsten eines vorübergehenden Wechselkurszieles. In bezug auf das laufende Jahr gibt sich die Konjunkturforschungsstelle der ETH optimistisch; ihrer Ansicht nach ist die Anpassung an das höhere Frankenkursniveau zum grossen Teil vollzogen, so dass die schweizerischen Exporte bei relativ ruhigem Wechselkursverlauf mit dem Welthandelwachstum etwa Schritt halten könnten.



Erhebliche regionale Einkommensunterschiede

Erstreckt sich die «reiche Schweiz» nur auf einige privilegierte Regionen? Eine Nationalfondsstudie zeigt jedenfalls, dass nicht nur ein beträchtliches Einkommensgefälle zwischen den Kantonen besteht, sondern – in noch höherem Masse – zwischen den Regionen. 1980 war das Einkommen, das einem Einwohner zu Konsum- und Sparzwecken zur Verfügung stand, in den fünf reichsten Regionen doppelt so hoch wie in den fünf ärmsten Gebieten. 26 Regionen lagen über dem Landesmittel, 80 darunter; das bedeutet indessen nicht, der grössere Teil der Schweizer sei einkommensmässig benachteiligt, denn zusammen mit der Wirtschaftstätigkeit ist auch die Bevölkerung räumlich konzentriert. So zählen erwartungsgemäss die Grossstädte und im Fall von Zürich und Genf die angrenzenden Agglomerationen zu den reichsten Gegenden. Hinzu kommen – eher etwas überraschend – die ausgeprägten Tourismusgebiete des Kantons Graubünden und das Glarner Unterland. Auf der anderen Seite liegen die Regionen mit stark unterdurchschnittlichen Einkommen nicht so sehr im Alpen- als im Voralpenraum. Besser gestellt, aber gleichwohl relativ einkommensschwach sind zahlreiche Gebiete in der Ostschweiz, im westlichen Mittelland, im Jura und in den Alpen. Ein durchschnittliches Einkommen weisen vor allem Industrieregionen auf wie Lausanne, Biel, Solothurn, Luzern, Zug, Schaffhausen, St. Gallen und Chur. Sie haben den wirtschaftlichen Einbruch Mitte der 70er-Jahre schlechter überstanden als die übrigen Regionen.

Mode

Sommer-Leisurewear-Trends 1985

Heiter, piffig und unkompliziert präsentiert sich die Freizeitbekleidung.

Sie setzt sich zusammen aus Superpositionen, die sich auf effektvolle Art kombinieren und variieren lassen. Zwei Silhouetten dominieren – die Rechteckige und die Dreieckige – beide weisen starke Anklänge an die 30er und 50er Jahre auf.

Das 1. Thema «Shopping» zeigt eine adrette, beschwingte einfach wirkende Stilrichtung. Eine gestreckte, lose Linie betont den komfortablen Bekleidungsstil, der klar und selbstverständlich wirkt, ohne auf den Hauch von sportiver Eleganz zu verzichten. Oversized und sportlich präsentieren sich legere Blazer, Cardigans und Hemdjackets, die sich im gleichen Schnitt, als Bluse oder Hemd darunter getragen, wiederholen. Dazu weitgeschnittene Hosen oder wadenlange, beschwingte Rockformen. Kurze Jackenformen mit asymmetrischem Verschluss und kastenartiger Schulterpartie kombiniert man mit geraden Röcken oder verkürzten, weiten Hosen und jumperartigen Hemden. Lose Tuniken, seitlich geschlitzt, mit boleroartigen Jäckchen, können mit oder ohne Hose getragen werden. Sportliche Mantelkleider erinnern an Malerkittel oder Berufskleidung, Overalls im Stil «oversized» erhalten als Blickfang markante Quernähte.

Die Stoffe: Feine und trockene Tersuisse-Qualitäten in sportlicher Optik mit verhaltenen Mouliné- und Changeant-Effekten, dezente Buntgewebebilder, strukturierte Doppelgewebe und -Gestricke neben seidigen Tersuisse- und Nylsuisse-Qualitäten mit Shantung- und Honan-Effekten sowie kühlen Tersuisse-Stoffen in durchbrochenen oder gitterartigen Strukturen.

Bei den Farben stehen raffinierte Faux-Camaïeux-Zusammenstellungen im Vordergrund. Transparente, helle und daneben klare Töne in Kombination mit Weiss sowie frische und brillante Farbnuancen.

Die Dessins: Maskuline Minidessins und Faux-unis, einfache Grafik, Streifen, Karo und Geometrie im Stil der 20er Jahre. Papierstrukturen, Craquelé, Puzzle und Kaleidoskop-Anordnungen, einfache aber raffinierte Pinselstricheffekte.

Das 2. Thema «Holidays» präsentiert sich jung und unkonventionell, inspiriert durch den «Swing» und «Beatnik-Stil». Ein eigenwilliger Pyjama-Look läuft parallel zu einer schwingenden, losen Silhouette.

Leger geschlungene oder geknotete Tops mit wadenlangen Röcken oder Hosen, sportliche T-Shirts, hüftlange Chasubles mit geometrischen Aussparungen, kurze, breite Blousons, lässige Überhemden mit sportlichen Gilets und weite, rundgebügelte Hosen. Verführerisch und herausfordernd wirken daneben Kombinationen von transparenten, weiten Hüllen zu superschmalen Kleidern und Hosen. Schlitze, Ausschnitte und Aussparungen zeigen viel Haut.

Die Stoffe: Strukturierte Ton-in-Ton oder Faux-Camaïeux gehaltene Schaftmuster, Chambray, Twist, Tersuisse-Cotelé und Ottoman, Webplissé, Frotté und